

## I. Teil.

# Vergleichende Darstellung.

### Die Mitlaute.

Sämtliche Klanglaute (l, m, n, r, w) sind einfach.

Die harten Verschlußlaute werden weich aber stimmlos (schwäb.) also: labə (= Lappen); gridə (= geritten); gsungə (= gesunken).

Aber: **k** im Anlaut vor Selbstlaut bleibt: komə = kommen . . .

In Fremdwörtern wird **p** : b *babiir*, *bošd* (= Post); dagegen „**t**“ im Anlaut der Fremdwörter bleibt: *teaader* (= Theater), *teelefon*.

Ein neues „**t**“ entsteht durch Zusammenstoßen des Geschlechtswortes „die“ mit einem „h“ (schwäb.) „*t'hand*“ (= die Hand) „*t'hiisigə*“ (= die Hiesigen), „*t'hoosə*“ (= die Hosen).

Ebenso wird „**t**“ härter ausgesprochen bei den Zeitwörtern auf „d“ und „t“ vor der Endung „-et“ also: *ər brəet* = er brät, *fiint*, *wart*; auch sonst bei einzelnen auslautenden „t“ im NW.: *hut*, *fort*, *rout*, *ernt*, ohne daß sich eine Grenze ziehen ließe.

„**w**“ zwischen Selbstlauten im Auslaut und vor Mitlauten

1. zwischen Selbstlauten schwindet es selten, „*ruuwə*“ = ruhen (Gügl.), sondern wird Lippenreibelaute, *hauwə* = hauen, *ə haabə* = haue, oder es wird durch Kehlplatz- oder -reibelaute (stimmlos oder stimmhaft) ersetzt, d. h. durch *g*, *ç* oder *z*, je nach der Behandlung von mhd. „g“ zwischen Selbstlauten in der betreffenden Gegend. Also: *ruuğə* : *ruuže* (u. *ruəğə*, *ruəçə*, *ruəzə*) = ruhen; *gšniije* = geschnitten.
2. Im Auslaut schwindet es meist, aber doch: *i hab* = ich haue (Dürrz.). Späterer Auslaut (nach Abwerfen von „e“) gibt „**b**“: *ə leeb* = Löwe, *merb* = mürb.

3. Ebenso vor Mitlautendung: *ør haod* = haut, *rued* = ruht, aber auch: *ør haobd*.

In „wir“ wird stets *w : m*; ebenso vielfach *moo* = wo, *muntsiç* = winzig.

Der Halbvokal „j“ wird wie nhd. am mittleren harten Gaumen gebildet; nach *e, ε, a* tritt bei folgendem Selbstlaut oft ein „j“ als Gleitelaut ein: *aajør* = Eier, *maajør* = Maier, *næjə* = nähen, *glaajə* = Klee (Walh., Besigh.)

Der Hauchlaut „h“ verstummt im Auslaut (schwäb. u. fränk.): *nəə* = nahe, ebenso bei Zeitwörtern: *fliiə* = fliehen, *bliiə* = blühen; doch allgemein: *tsiəgə* (*tsiiçə*, *tsiiçə*) = ziehen, mhd. *hs.* wird zu „gs“ erhärtet, *agsəl* = Achsel, *nəçšd* = nächste, *wəçslə* = wechseln;

„ht“ wird zu „çd“: *naçd* = Nacht, *gsiçd*, *driçdər*, *rəçd*.

Der Reibelaut „ch“ wird im harten Gaumen gebildet, selbst bei den hinteren Selbstlauten nicht stark gerissen: *aç*, *iç*, *doç*, *buuç*.

Dagegen entsteht ein neuer stimmhafter Gaumenreibelaut „z“ aus *g* (n. k), mit „ç“ wechselnd (siehe „g“).

„ch“ fällt allgemein bei einigen einsilbigen Wörtern ab unter Dehnung des Selbstlautes: *ich*, *mich*, *dich*, *auch*, *gleich* (= sogleich) werden *ii*, *mii*, *dii*, *ao* u. *aa*; *glai* (*glai*). Ähnlich ist schwäb. *aa* für *ab*, auf unsrem Blatt kommt es im SO. vor. Tonlos sind die Formen: *i*, *me*, *de*, *si* und *se* = *sich*.

„b“ 1. Als Endlaut bleibt „b“ nach Selbstlauten und Mitlauten unverändert: *i graab* (= grabe) *i gəeb* oder *gib* (*i gebe*), aber auch: *i gew* (Schwai., Ödh.), allgemein fällt es weg in *geel* (u. *geel* = gelb).

2. Zwischen Selbstlauten wird *b : w* „Lautgesetz“ überall auf der Karte (*w* ist süddeutscher Lippenlaut, nicht nordd. Lippen-Zahnlaut), also: *šaawə* = schaben, *gewə* = geben, *loowə*, *driwə* = drüben usw. Einzelne Ausnahmen sind wohl aus der Schriftsprache herrührend, bei seltenen Wörtern: in *Sonth.*, *Ilsf.*, *Lff.*, *Donnb.*, *Ödh.*, *Grtsch.*, *Kli.*, also: *greebər* = Gräber.

3. Im Inlaut nach „r“ und nach „l“ wird *b : w*, *garwə*, *šderwə*, *kirwe* (*kerwe*) = Kirchweih, *vərdorwə* (*vərdorwə*); *salwə*, *kelwər*; *silwər*.

4. Vor „t“ der Zeitwortendung bleibt „b“, *ør gibd, læbd.*
5. Ebenso bleibt „b“ nach anderen Mitlauten: *ø lambe* = Lampe.
6. Anlautendes *be...* vor „h“ wird „p“, *phaldø* = behalten.

### Reibelaut aus g und k.

#### I. „g“ im Anlaut bleibt allgemein.

Die Vorsilbe „ge“ (Mittelwort der Vergangenheit) wird schwäb. vor flüssigen, und vor Reibelauten und vor Selbstlauten zu „g“, vor „h“ wird es zu „k“: *gnomø, glofø, gopførd* = geopfert, *khoobø* = gehoben usw.; vor andern Mitlauten fällt es ganz weg: *bundø* = gebunden, *ganø* = gegangen, usw. Im mittleren Norden unseres Gebietes bleibt „ge“ in allen Fällen: *gedrungø* = getrunken, *gefunø* = gefunden. (s. K. I: blau, dünn.)

#### II. g im Inlaut zwischen Selbstlauten, nach „r“ u. „l“ wird Reibelaut „fränkisch“, ç oder ʒ. (s. K. I: blau.)

- a) im Norden der großen West-Ostgrenze, wobei „g“ bleibt, z. Teil in Ndh., Hkh., Sonth., Talh., Schoz., Ilsf., Beilst. also: *fliiçø* (*fliizø*), *leeçø* (*leezø*), *saaçø* (*saaze*) *mørçø* (*mørzø*).
- b) ein Sondergebiet im Nordost ist in Ellh., Grtsch., Ebst., aber durchbrochen.
- c) Inseln mit „g“ sind Adlh. u. O.Eish. Außerdem ist „g“ vereinzelt in Schwai., Schlu., Stett., Ggt., Ödh., Gellm., Degm., Hagb., Kocht., Neust., Nksu.; selten in Kürnb., Rohrb., Gemmi., Fl., Abst., Aust., Happb., U.Heinr., Donnab.

g wird ferner Reibelaut vor Mitlaut oder bei folgendem *ø* + Mitlaut: *gesagt* : *g(e)saçd*; *foogel* : *fooçøl* (*foozøl*); *maager* : *maaçør* (*maazør*) auf einem engeren Gebiet innerhalb des vorigen Gebietes der Erweichung, aber auch mit vielen Durchbrechungen im SO. (s. K. I: blau, strichpunkt.)

*ør seçd, dreçd, šleçd* = sagt, schlägt, trägt ist allgemein.

Hinterer Selbstlaut (o, u) schützt im Grenzgebiet das „g“ eher davor, zum Reibelaut zu werden: *vogt*.

#### III. Im Auslaut nach Selbstlauten oder Mitlaut des Stammes,

- a) bleibt „g“ unversehrt im Gebiet IIa, z. T. im obigen Gebiet, während ein östliches, engeres Gebiet durchweg

g : ç bildet (der mittlere Norden, bis Heilbr. einschl., K. I.: blau punkt.) also: berg : berç; burç, i saaç, i leeç = lege, daaç : tag.

- b) Die Endung „ig“ (bei Haupt- und Eigenschaftswörtern) wird schon im schwäb. „iç“: keeniç, ferdiç; bei Eigenschaftswörtern wird dann ig : iç : i : e; also fertig : fertiç : ferdi, ferde, ebenso fröile und fröili.

Im Übergangsbereich von g : ç (: z) wird sogar „k“ im Inlaut nicht bloß „g“ (allgemein schwäb.), sondern nach „r“ und „l“ sogar zu „ç“ oder „z“ (Ggt., Mssbch., Talh., Fl., Abst., U.Heinr.), also balçø (= Balken), merçø (= merken).

In Hlbr. ist bei „berçwerç = bergwerk“ vielleicht das k : ç aus Gleichklang mit dem g : ç in berç entstanden; in açziëgarde = aktiengarten kann das Fremdwort „akzië“ dem Wort achtzehn angeglichen worden sein; ør merçd = merkt wird bestritten, ebenso balçø = balken.

Ja es kann sogar in diesem Übergangsarten in einzelnen Wörtern ursprüngliches „g“ bleiben, während „k“ zu „ç“ wird (Fl., Talh., Els., Hilsb.) also: merçø = merken, aber foogel = vogel.

Der Übergang zum Reibelaut geschieht durch deutlich gesprochenen Gleitlaut „i“, also galigø = galgen, baligø : balzø = balken, marik(d) = markt;

Es ist also hier nicht bloß Kampf zwischen schwäb. und fränk., sondern völlige Verwirrung; das „g“ scheint dem Reibelaut zu weichen.

Über die Grenze zwischen „ç“ (stimmlosen Reibelaut) und „z“ (stimmhaften Reibelaut) läßt sich nur im allgemeinen sagen, daß der Nordwest bis nahe zum Neckar die stimmhafte Form hat (außer Ittli. u. Adlsh.), das im S. anschließende Gebiet der Erweichung hat z.

Einzelne Wörter mit z sind aber sowohl im Gebiet der Erweichung als auch in dem nordöstl. „g“-Gebiet und in dem Grenzbezirk der Verwechslung zwischen ursprünglichem „g“, und dem „ç“, das aus k entstanden ist (welch letzteres dort auch Reibelaut wird). (s. K. I.: blau gestrichelt.)

#### „L“ und „R“.

„L“ ist ein heller Zungen- und Gaumenlaut, mit nachfolgenden Mitlauten (außer Zahnlauten) oft durch den deutlichen Gleitlaut „i“ oder „e“ verbunden: baligø (= Balken).

„R“ wird mit der Zungenspitze gesprochen, und ist wie das „L“ durch den Gleitlaut „i“ oder „e“ mit nachstehenden Mitlauten (außer Zahnlauten) verbunden; marek u. marik (= Markt), arig (areg, ariç) = arg.

Dieser Gleitlaut findet sich auch bei einzelnen Wörtern zwischen n u. f, m u. d. also: hanef (= Hanf), hemød, fenef = fünf.

Verstummen von „r“. Vor und nach einem Zahnlaut verstummt „r“ in manchen Wörtern (schwäbisch), infolge nachlässiger Aussprache: dæusə (= draußen), doowə (= droben), diwa (= drüben), dona (= drunten).

Die Hauptwortendung „er“ wird „a“, und das „r“ fällt weg (rheinfränkisch) im bad. Nordwesten, innerhalb Rohrb.) Sulzf. (z. T.), Stett., Gemmi., Eppi., Ittli., Bocksch., Neuhaus., also: leera (= Lehrer), fiŋa (= Finger). (s. K. I: gelb gestrichelt.)

Hier und im Zabergäu wird das „r“ so mangelhaft ausgesprochen, daß es vor t, l, n verschwindet, nach langem Selbstlaut im Auslaut klingend wird: hat (= hart), kal (= Karl), gaan (= Garn), kœon (= Korn), dooa (= Tor), rooa (= Rohr).

#### Verstummen von „n“ und Nasalierung des Selbstlautes.

Auslautendes „n“ nach langem Selbstlaut bei Haupt- und Fürwörtern fällt überall ab: sōō (= Sohn); æe (= ein), kâe, kâā (= keiner); wâe, wêi, wai (= Wein); mæe, mæi, mai (= mein); bœe (= Bein); šōō (= schon).

Ebenso: dâo (= getan), dōō, dūū (= tun), hâo (= hân, haben), soweit dieses letztere nicht ebenso wie šdâo (= štân = stehen), lâo (= lân, lassen), gâo (gân = gehen) durch haben, stehen, lassen, gehen, verdrängt ist.

Bei Zeitwörtern wird nach langem Selbstlaut das „n“ nicht überall abgeworfen; i määi und i mään (= ich meine) wohl durch Zwang der anderen Zeitwortformen im N. der großen WO.-Grenze, wo die Neigung zum Nasalieren geringer ist. (s. K. I: braun.)

Auslautendes „n“ nach kurzem Selbstlaut fällt überall unter Dehnung des Selbstlauts, zaā (= Zahn), baā (= Bahn).

Bei Zeitwörtern aber wird dies nur im SO. getan (Lff. — Gßbtw.) bei: i bēē (= bin), i kâā (= kann); aber: i ken (= kenne), ren, nen usw.

Vor „nn“ im Auslaut wird verlängert, nasalisiert, und

„n“ fällt, im SO. „kīī, kēē“ (= Kinn), māā (= Mann), oder wird „i“ nicht nasal, kii, zii.

Steht „n“ vor einem Mitlaut, so wird kurzer Selbstlaut verlängert, meist nasalisiert, und „n“ fällt, im SO. gāās und goos (= Gans), hāād (= Hand) (selten!), zāes (= Zins), fāēšder (= Fenster) fāef (= 5).

Einzelne Wörter dieser Gruppe gehen noch ins Zabergäu und nach NO.; aber nirgends ist diese Erscheinung völlig erhalten.

Wir haben also folgende Stufen der Nasalierung vom Schwäbischen zum Fränkischen:

1. Stärkste Nasalierung, alle obigen Fälle umfassend, im SO. (s. K. I: braun punkt.)
2. Beibehaltung des „n“ bei ben, han, kan, noch im Zabergäu und vereinzelt im NO.
3. Noch weniger Nasalierung, unter Abwerfen des „n“, mit wei (= Wein), noi (= 9), aber glāe, hūe, z. T. im Zabergäu, im NW. u. NO., sehr unregelmäßig, aber nirgends über die große WO.-Grenze hinaus. (s. K. I: braun gestrich.)
4. Nur Verlängerung des Selbstlautes vor nn und ns, aber ohne Nasalierung: kii, goos, gees (= Gans), z. T. zoo (= Zahn), huu (= Huhn), (Weinsberger Tal).
5. Verlängerung und Abwurf (nicht bei Zeitwörtern) im Auslaut.

Vor „n“ und „m“ werden sonst alle Vokale nasal: lāŋ (= lang), dāmpf (= Dampf), mōnd (= Mond).

Auch nachwirkende Nasalierung kommt im schwäbischen (S. u. NO.) vor, aber sehr versprengt, nāāsø (= Nase), māāšder (= Meister u. mōōšder (Neckars.), welch letzteres sich nur erklären läßt ähnlich wie zāā: zōō (= Zahn), mōōšder (in Abst.), denn nicht nasales ei ist aa geworden (sail : saal = Seil).

#### Verstummen von „d“ (rheinfränkisch).

Auslautendes „d“ aus „t“ der Zeitwörter 1. u. 3. pers. Mehrz. Gegenw. fällt überall: mēr duun, hen, se saagø (saage).

„nd“ oder „nt“ als Stammendung der Zeitwörter und bei Umstandswörtern fällt immer im Inlaut im W. des Neckars, bis zum Kocher: finø (= finden), binø (= binden), unø (= unten), hinø (= hinten), aber: bind! (= bint). (s. Karte I: karmin).

Bei Eigenschaftswörtern fällt „d“ z. T.: øn anørøer (= ein anderer), aber bsunder (= besonder).

Sonst fällt „d“ öfters im Auslaut nach Mitlaut in Jagstf., Ödh., Degm.: *ə hun* (= Hund), *bal* (= bald), *ə hem* (= Hemd).

Aber nie in der Mehrzahl, also stets *kindər*; *hemədər*.

Auch im Inlaut fällt „d“ vielfach bei werden: *si wərə* (= werden); *wərə* (= geworden); allgemein: *du biš* (bist) *haš*, *seçš* (= sagst) usw.

Dagegen findet sich ein „d“ vor dem persönlichen Fürwort „ihr“: *diir saaçəd* (ihr sagt), *dir hend* (= ihr habt), vielleicht zum Unterschied gegen das besitzanzeigende Fürwort „ihr“ oder aus einer gewissen Vorliebe zum Einschalten solcher Trennungslaute (so wird „n“ eingeschaltet: *wiə nər* = wie er . . . , *woo nər* = wo er . . .)

### Sonstiges.

*i gan* = ich gehe, ist im SO. bis Beilst., Nwsth., Lff. und hinüber zum unteren Zabergäu erhalten, ebenso: *i häö* = ich habe, mit Schwankung (*i gee*, *i hān*) in Aust., Nwsth., Lff.

Anlautendes mhd. „p“ ist durchweg zu „pf“ verschoben, *pfərd*, *pfəumə*; auch *pfleegl* = Flegel findet sich vielfach.

Das „s“ von „sie“ wird zu „z“ vor „s“, gelegentlich auch vor „b“, also: *dass zi kumd* (= daß sie kommt); ob *zi kumd*, bis *zi kumd*. Dies ist in Heilbr., Neckars., Grtsch., Ebst., Lehr., Ellh. allgemein; im S. nur „bis ze . . .“, im württemberg. W. und N. gar nicht, im badischen W. nur „bisze . . .“, ebenso an einigen Orten im Zabergäu, und allgemein in Gemmi, und Sulzf. Ein völlig durchlöcherteres Gebiet.

„gewesen“ wird schwäb. *gwee*, fränk. *gwesd* und *gweesə* (*gweesə*), aber die verschiedenen Formen sind oft zugleich in demselben Ort, wobei *gweesə* vordringt.

### Selbstlaute im Tiefton.

Nebentonsilben werden verkürzt, z. T. tritt, wie allgemein schwäbisch nach Ähnlichkeit von Tieftonsilben ein ganz anderer, schwachbetonter oder unbetonter Bestandteil ein. *hóchziç* (= Hochzeit), *wérdiç* (= Werktag), *mëëdiç* (= Montag), *héndsiç* (= Handschuh), *éber* (= etewer = jemand), *daale* (= Talheim), *eide* (= Ödheim).

Tieftton ist in Biegungssilben von Haupt- und Zeitwörtern; z. T. in Wortbildungssilben, und in unbetonten Fürwörtern:

Die Regel ist:

- 1a. ahd. vordere Vokale (i, e, ü), ihre Längen und ihre Doppellaute hinterlassen im Inlaut in der Einzahl „e“ für en oder em, seltener „i“, oder „a“ (im NO. u. NW.), in der Mehrzahl: ə.
- 1b. Im Auslaut verstummen sie.  
ə diirle (= Türlein), guəde loid (laid) (= Leute), ə šdreesla (= Sträßlein), ə bliimli (= Blümlein), ə hirt (= Hirte), ə grousi fraad (= große Freude), di diirle (Mehz.).
- 2a. Die hinteren Vokale (a, o, u) geben im Inlaut „ə“ oder „a“.
- 2b. Im Auslaut verstummen sie.  
eefə (= Öfen), felsə (= Felsen), siŋa (= singen), salwə (= salben), di grees (= groese).

Hiezu aber gibt es viele Ausnahmen:

1. Die Grundform „en“ und Mittelwort der Vergangenheit der Zeitwörter wird „a“ oder „ə“, letzteres mit der Unterabteilung, daß vor auslautendem „r“ die Endung „en“ zu „n“ verkürzt wird, also: finden: finde u. finda, gfunda; sparen: šbaarə, šbaara, šbaarn; spüren: šbiirə, šbiira, šbiirn; gšwoorn.

Die Verteilung ist folgende:

Zu en: a gehören:

- a) der SO. ohne Schozachtal, mit der Grenze im W. Neckar, und jenseits nach Lchg., Erli., Hof., Kchhm., Walh., dazu Happb., aber ohne Gemmrig., Ötm., Mun., Besigh.
- b) Der schmale W., eine Linie im S. (Zswh.) über Stromberg (+ Eibsb.), oberes Zabergäu (+ Gügli.? u. Pffh.?), Stockh., über den Heuchelberg (+ Klgt.) mit Eppi., Ittli., Bocksch., Neuhaus; Kürnb. hat vereinzelt „ə“. (s. K. I: gelb.)

Zwischen diesen beiden (SO. u. W.) liegt das Gebiet mit „ə“; von ihm aber zweigt sich für die Zeitwörter auf „r“ das Gebiet „rn“ ab (šbiirn, faarn, eern, born), nämlich der ganze NO. mit Grenze: Neckar und Ggt., Fkb., Obereis., Kocher (ohne Ödh.) (s. K. I: g. gestrich.) Weitere Ausnahmen von der Grundregel sind:

2. Viele schwache weibliche Hauptwörter von 2b behalten „e“ im Auslaut, im Gegensatz zum schwäbischen, oder hängen sie „n“ (von der Mehrzahl) nach ostfränkischer Art an. · e tsanə (= Zange); farwə; wisə (= Wiese); šdrōsə (= Straße); e šeiern (= Scheuer); e laadern (= Leiter); oder hängen schwache weibliche Hauptwörter vereinzelt ein e an: e fedərə (= Feder).

Die schwache weibliche Endung „e“ der Einzahl fällt, als starke Endung bleibt e, oder wird (ostfränkisch) „i“: die guəd fraa — e guəde fraa — e guudi fraa.

Der 3. Fall Mehrzahl der Hauptwörter ist wie der 4. Fall Einzahl von 2a: de eefə (= den Öfen).

Für die Hauptwörterendung „e“ oder „a“ gelten im wesentlichen die Grenzen wie für die Zeitwörter, doch ist „e“ im Fortschreiten, z. B. im Zabergäu, Eppi.

Tonloses „sie, die“ wird „se“, „d“ oder bleibt; letzteres im N. ohne den W. (Grenze von siŋa : siŋə), im S. bis Schwaig., im im O. bis Hlbr., von da an unregelmäßig nach N. über den unteren Kocher), also: di fraa : d'fraa. (s. K I: g. str. punkt.)

Hier kommen übrigens Unregelmäßigkeiten im NO. bei einzelnen Wörtern vor, z. B. iinə (= ihnen); e grousi fraad; e bliimli (Erlenb.), vielleicht von der hohenlohischen Endung iç herrührend, wie in Grtsch.: e maadliç (= ein Mädchen).

## Betonte Selbstlaute.

### Freie Brechung.

Die mhd.-Kürzen sind zwar z. T. lang geworden, aber Brechung tritt nirgends ein (fēdər, lēdər, wēg) außer vor „r“. šwēær (= schwer), wēr (= wer), hēr (= her), hēarn (= hören), miēr (= mir), diēr (= dir), doēr (= Tor) findet sich im ganzen O.; von Kochd. an bis Gßbtw., aber nur in einzelnen Wörtern noch; Reste auch in Schlu.: wēr, Bib.: doēr (= Tor), Ggt.: miēr. Oder sind diese letzteren Fälle zu der zum badischen NW. hin immer weiter fortschreitenden Vokalisierung des auslautenden „r“ zu rechnen, dort ist dann rōa (= Rohr), dōa, ōa (= Ohr), ebenso wie fiŋa (= Finger) anzusehen.

In Reihen, Weiler a. S. und Dühren mag diese „a“-Endung auch irrtümlich an andere Wörter angehängt worden sein, so daß sich daraus die Formen, bōa (= Bahn), zōa (= Zahn) erklären.

**R-Weitung.** (Rheinfränkisch.)

Für i (ü) : ε vor r+ Mitlaut gilt im allgemeinen die große WO.-Grenze; ein Übergang durch „e“ hindurch ist in Michelbach und Nordhm.; ebenso hat der ganze SO. nergats (= nirgends), Diefb. Kürnb., Ggt., Ochsbg. schwanken; also: wirt : werd; hirte : herd; dürr : derr. (s. K. I: grün.)

Für u : o (: o) gilt dieselbe Grenze; hier schwankt nur Diefb.; Neuenst. und Dahenf. behalten „u“; kurz : kōrz (korz); bursche : borš(d); nur : nōr.

o : o hat dieselbe Grenze, schreitet aber im SO. vor (Abst., Aust., Gßbt.) ebenso in Ndhs., Weil., Diefb., während „o“ im SW. gewinnt: Kleingt., Eppi., Sulzf., Kürnb., Rich., Bonf., Stett., Ndhof., Ochsbg.: dorf : dōrf; ert, mōrge.

ö (: e) : ε schließt sich dem i und o an, aber „e“ ist im Vorschreiten (Sulzf., Kleingt., Ochsbg., Ndhf. u. Gellm.); weicht zurück in Gemmi. Ein Schwanken zeigt sich in Kürnb., Stf., Michlb., Horkh., O. u. U.-Grupp., Lauff. In Kochertürn ist „e“ im Aussterben (die Alten sprechen noch so!); wörter: werder; dörren: derra.

mhd. ursprüngliches ě, ebenso später gedehntes „ee“ und mhd. ee werden ebenso nördlich von der Hauptgrenze vor „r“ erweitert, wobei aber die schwäbische Form „ee“ im W. noch in Stf., Lbr., Ochsbg., Michelb., Klgt.; bis zur großen WO.-Grenze erhalten ist. Also: herbšd (= Herbst), erwē (= erben), šwære (= schwören), beere (= Beeren), der eeršd (= erste), umkeern (= umkehren).

Im O. reicht die fränkische Form bis nach Gßbtw.; während andererseits „e“ bis Gellmb. hin vorkommt. di eer (= Ehre) und leerar (= Lehrer) sind allgemein im Schwäbischen.

(Über mhd. e aus „a“ umgelautet, s. dort.)

**Dehnung des Selbstlautes.****1. vor weichem End-Mitlaut (süddeutsch).**

Alte kurze Selbstlaute werden vor auslautenden weichen Verschlusslauten, vor Reibelauten und Klanglauten meistens lang, ebenso auch wenn diese Mitlaute durch Beugung oder Abwandlung in den Inlaut treten (außer bei g): graab, siib siiwē (= sieben, Ztw.), loob, loowē; baad, baadē; raad, reeder; šmiid, šmiidē; gliid, gliidē; bliiwē = geblieben, aber doch: griiwē = gerieben.

daag (daaꝥ), weeg (weeꝥ), haas (haasø), hoof, meel (meel),  
šdeeg, bāā (= Bahn), beer, šdiil, zuug (tsuug).

Sogar: saagø — gsaaꝥd (schwäb. gsagd), aber hiige (u. liꝥø)  
— ør liꝥd, saaaø — ør sagd oder seꝥd.

## 2. vor weichem innerem Mitlaut (großdeutsch).

Vor Klanglauten findet fast allgemein Dehnung statt:  
šbaarø (šbaarn), šbiirø (šbiirn), šweerø (šweern, šweern) = schwören,  
ferlooreø, deenø = dehnen, neemø = nehmen, hoole = holen,  
soole = sohlen, šbiile = spielen, weem (unbetont wem), määne  
(= mahnen) aber auch dene (= denen, diesen, 3. F. Mz.),  
nemø (= nehmen).

Aber die Dehnung erleidet folgende Ausnahmen:

Bei w (aus b), d (u. „t“), f, g (ꝥ, ꝥ) ist z. T. alte Kürze,  
schon im Schwäbischen gewahrt, z. T. tritt Kürze später, vom  
N. und NW. kommend, als fränkisch herein, mit einzelnen  
Erscheinungen weit in sonst fast schwäbisches Gebiet.

1. mhd. a wird vor allen weichen Mitlauten lang,  
außer vor w (aus b) und vor f: baade, maager (maaꝥer,  
mooꝥer, maazer), laade, aber: hawø (= haben), awø (= aber),  
hafø (= Hafen, Topf), aber haafø = Flußhafen (in Hlbr.),  
zawø (= die Zaber, Fluß), (hafø und aawø in Winzh.  
und SO. u. SW. (Pfaffenhof., Dfb.)
2. mhd. e wird immer lang, außer vor Kehllauten,  
ꝥ (ꝥ) aus g, g (ꝥ) aus k; also: eedel, heewø (= heben),  
eewø (= eben), aber: leꝥø (= legen), feꝥøl (= Vögel),  
wo ee: ei wird, wird auch letzteres „e“ zu ei (s. später).
3. mhd. „ö“ wird allgemein lang, pflæꝥø, reeꝥø (reeꝥø)  
(= Regen), weeꝥø, reewø, leewø, eewø (= eben, Umstandswort).  
Aber auch fränkische Kürze findet sich in: ledø (= Leder),  
feder, lediꝥ, gewø (= geben), sogar: kefø (= Käfer).  
Hiefür gilt die große WO.-Grenze, ohne Kli. u. Böcki,  
bis Oberheirn.; wobei aber im NO. Reste von Längen, im  
S. aber bis Winz. und im Zabergäu Kürzen vorkommen  
(hefele = Häfelein, Winz.). (s. K. II: viol. str. punkt.)
4. mhd. i wird wie im schwäb. und nhd. lang, aber  
kurz im fränk. vor g: ꝥ (ꝥ), b: w und z. T. vor f  
(ü wird wie i behandelt), also: šbiile (spielen), ziile  
(= zielen), biinø (= Bienen), friiðø (= Frieden), šmiide

(= schmieden), ūziifer (ōziifer = Ungeziefer), aber allgemein: briçel (= Prügel), liçə (= liegen), siwə (= 7), iwər (= über), und z. T. wişə (= Wiese).

Erst in Gröbtw. erreicht man die schwäbische Länge: siiwə, iiwər, ebenso im SW. in Aust. Hfnhsl., Dfb., Zswh., vereinzelt in Böcki.: liigə (= liegen); Winz. hat iiwər, aber šdifəl (= Stiefel). (s. K. I: viol. punkt.)

5. mhd. o wird schwäb. allgemein lang, fränk. kurz vor b : w und vor g : ç; also: howəl (= Hobel), owe (= oben), drowə (= droben), aber: boodə (= Boden), fogəl (foçəl) (= Vogel) oder wird dieses o von der Bewegung ô : ou erfaßt (s. dort). (s. K. I: viol.)

Der altwürtt. NO., S. und das obere Zabergäu haben meist die Länge, ebenso Ödh., während Neust. schwankt, Wsb., Grtsch., Lehr. schon von der Kürze erreicht sind, ebenso Lauff.

Der Umlaut ö von mhd. o wird ee, also: beedə (= Böden), eefə (= Öfen), feegəl (= Vögel), z. T. ei, wie in Hgb.: feiçəl, beide, eifə, heif (= Höfe), im Gebiet von ê : ei. Vor g : ç wird ö meist kurz, e in dem Gebiet, wo o in diesem Fall auch kurz bleibt, also feçəl, aber beedə (= Böden), heef (= Höfe).

6. mhd. u ist schwäb. lang geworden, fränk. bleibt es kurz vor b : w; also juudə (= Juden), aber: šduwə (= Stube), überall außer in Gföbtw., Obstf., Splbg. (s. K. I: viol. punkt.)

Der Umlaut ü wird zu „i“ und wie dieses behandelt.

**R-Dehnung:** d. h. Dehnung von kurzem Selbstlaut vor „r“

Im Heilbronner Gebiet nördl. des Waldes und östl. vom Neckar (u. Frkb. u. O.Eish.), südl. vom Kocher ist keine Veränderung gegen nhd.; abgesehen von der Weitung des i u. ö : e, o u. u : o, welche hier eintritt. Also: garn, arm, gardə (= Garten), garwe (= Garbe), baard (= Bart); werd (= Wirt), kørz (= kurz), dorf (= Dorf), ərnd (= Ernte).

Dagegen herrscht schwäb. Dehnung von a, e, ä, i, o, u vor r + Endmitlaut, (d u. t, n u. s), für a aber bloß bei folgendem „n“ mit Lauffen als dem Ort stärkster Dehnung. Also dort: gaarn, oort (= Ort), wuursd (= Wurst), ərnd (= Ernte). Selbst dort ist Dehnung nicht allgemein (wirt = Wirt); sie fehlt in Gemmrigh. ganz, im SO. (Winz. Ghb. Obst.) fehlt sie für „o“ (also: ort = Ort) und für gern.

Im Zabergäu ist aa nur noch vor „e“ und ii vor rt zu finden: gaarn, wiirt; uu z. T.; also: duuršd (= Durst), wuuršd (= Wurst).

In dem „r“-Weitungsgebiet, südl. von der WO.-Grenze, ist nur noch aa u. ee zu finden: gaarn, geern, aber: wert, kørz, døršd.

In Ödheim findet sich aarwød (= Arbeit), farwø, geern, mørge. Auf der Karte konnte nur das Gebiet ohne jede „r“-Dehnung dargestellt werden. (s. K. I: Zinnober.)

#### „L“- u. „h“-Dehnung.

Die „l“-Dehnung findet sich nur für fool (= voll) in Gßbtw., Winz. bis Abst. nördl., aber nicht westlich; sonst überall: wald, bald, fol (= voll). Allgemein ist iwøraal (= überall) u. baal (= Ball).

Die „h“-Dehnung findet sich bloß bei „i“ noch in Gßbtw. in wenigen Wörtern, sonst ist sie nirgends mehr; also: naçd (= Nacht), reaçd (= Recht), riçde (= richten), dœdœr (= Tochter); dort aber: gsiçd (= Gesicht), gwiiçd (= Gewicht).

### Doppellaute aus geschlossenen Längen.

(î, û, iu.)

mhd. î wird schwäb. „ei“, fränk. „ai“, der ganze S. hat „ei“, welches auch in einem schmalen Streifen bis Ödh. im N. das „ai“ Gebiet durchbrochen hat. (s. K. II: grün, dick.)

Nur Horkh. hat hier „ai“, ebenso Talh. z. T. noch. isen : eise : aise (= Eisen), wøib : waib, drai : drai (drae) = 3.

mhd. û : øu : au (nicht ao) hat dieselbe, für den Unterschied von schwäb. und fränk. besonders kennzeichnende Grenze, nur Flein hat noch „haus“, also: hûs : hæus : haus; beuø : bauø (= bauen), sæuwø : sauwø (= sauber).

Der Umlaut mhd. iu wird øi : ai wieder mit denselben Grenzen, Reste von „ai“ sind erhalten in Binsw., Talh., Ottm. (wohl eher später eingedrungen), Kling., Stetten hat dagegen schon „ei“; hæiser : haisø; sæibørn : saiwørn (= säubern).

Der alte Doppellaut „iu“ aber hat sich 3fach entwickelt.

1. Wo er schon mhd. mit „ie“ wechselt, ist er auf unsrem Gebiet wie dieses behandelt, (s. dort): mhd. kniu : knii : kniø (= Knie), friuren : friiø : friøø (= frieren), biuten : biide : biøø (= bieten), liugen : liiø : liøø (= lügen);

2. bei einigen Wörtern ist der schwäb. Doppellaut „ui“ daraus geworden und noch erhalten im SO. und SW. unsrer Karte (Grßbtw. — Spielbg.), also: šuiør (= Scheuer), šduier (= Steuer), nui (= neu), dui (= diese, weibl. Einz.), sui (= sie, weibl. Einz.) (s. K. II: gr., dünn), sonst ist es
3. wie „î“ zu „ei“ verbreitet, also im schwäb. zu ei geworden fränk. zu „ai“: hoid : haid (= heute), loid : laid (= Leute), kreiz : kraiz (= Kreuz), eiç : aiç (= euch).

Die Grenzen sind dieselben wie für das aus û umgelautete iu.

### Behandlung offener Längen.

(â, ä, ê, ô, (oe.)

mhd. „â“ wird schwäb. zu „oo“, fränk. zu „oo“ verengt: šdroosæ : šdroosø (= Straße), frooge : frooze (= fragen).

Das schwäb. oo dringt vor über die große WO.-Grenze, nach NW. (Tschkl., Rich., Ittli., Bib., Kirchh., Masshs.) ebenso Ochsbg.; Kling. hat noch oo und oo; Ellh., Ödh., Dgm. haben oo, wohl durch Zusammenfall mit dem dort herrschenden oo, das aus mhd. a : aa entstanden ist. (s. K. II: Zinnober).

mhd. „ê“ wird

1. nhd. ee überall; glee (= Klee), see (= See), ree (= Reh) im ganzen W. (s. K. II: gelb.)
2. altschwäb. wird es zu „ae“ verbreitet: šnae, glaeo, omkaerø (= umkehren), zaeje (= Zehe) im Gebiet von alt iu : ui und von ô : ao, dazu noch in Both. (schwankend) Besigh., Gemmri., Nwsth.; in Beilst. spricht es das ältere Geschlecht noch, sonst ee, also : es weicht dem 1. oder 3. Fall.
3. ê wird zu ee geöffnet im NO., anschließend an 2.: glee, šnee, zeeø; (s. K. II: gelb gestrichelt und gezogen.)
4. an dieses ê : ee schließt sich ê : ei im NNO; wohl durch Zusammenfall mit ö : ei, aber auf weiterem Gebiet als dieses, also: glei, šnei, zei. (s. K. II: g. u. g. strich. punkt.)

Behandlung des mhd. : ô.

Hier haben wir 4 Hauptgebiete:

1. Im SO. wird mhd. ô zu ao. (s. K. II: bl. punkt.)  
Dies ist nur noch im SO. der Fall, im Gebiet niuw : nui (= neu), also: graos (= groß), raod (= rot), braod

(= Brot), raœr (= Rohr), aoœr (= Ohr). Einzelne Wörter aber (door = Tor) folgen der 2. Form. In Obsth. ist dieses ao zu aa geworden, also: graasbaadmær (= Grobottwar), raad, raar, aar; ebenso in Winz.: graas (= groß), aber raod u. rood, dies mag wohl schon aus Abneigung gegen den schwäb. Doppellaut geschehen sein und in Anlehnung an das dort beginnende glaawæ (= glauben) usw.

2. mhd. ô : nhd. oo. Dies ist im ganzen übrigen S. und im bad. NW., in Hlbr. und Erlb. der Fall: groos, rood, brood, roor, oor. (s. K. II: bl.)
3. Dieses gemeindeutsche oo ist oft fränk. zu „ou“ geworden, also: grou, roud, broud; (s. K. II: bl. gezogen u. gestrich.) vor „r“ hat oo sich zu œ geöffnet (roœr, œr, doœr) auf dem Gebiet nördl. an 2. anschließend.
4. Außerdem sind 2 Gebiete vorhanden, wo ô : œ in allen Fällen geworden ist, also: grœs, rœd, brœd, œr, roœr und zwar
  - a) ein größeres im O. (Aust., Talh., Fl., Lehr., Gellm., — Neust.) (s. K. II: bl. strichpunkt.)
  - b) im NW. Rohrb., Rich., Gemmi. — Schlucht. an das ô : ou-Gebiet angrenzend;

Diese Grenzen sind noch fließend; Fl., Talh., Schoz., Ndhm., Npg., im oo-Gebiet haben z. T. noch œ, ebenso Kling. (roœr). Ebense ist „oo“ vereinzelt in Happb., Donnbr., Grupp., Gellm.

Auch im „ou“-Gebiet sind schon Einbrüche von oo (Ehrst. Gromb.-Eppi.-Sulzf.) (U. Eish. : roor); O. Eish. hat brœd.

In dem westlichen „o“-Bezirk zeigt sich ein Schwanken gegen ou hin (Massb. Masshs.), namentlich aber zu „oo“ (Rohrb., Ittli., Rich., Gemmi.). Diesem Durcheinander entspricht die Verwirrung in Bocksch. u. Rich. mit „buunø“ (= Bohne).

Vielleicht ist in dem „œ“-Gebiet altes ou durch ein überwiegendes ou aus o : œ angezogen werden (boudæ, fougl).

Der Umlaut ä von â wird wie mhd. „ë“ behandelt, und der Umlaut oe von ô wie „ê“; neœ u. neœ (= nähen), šdreesle u. šdreesle (= Sträßlein); bees — altschwäb. „baes“ — (= böse), bees (in Hlbr.) beis (im NNO.); ebenso: heær — heern, hajœrn (Ottm.) (= hören).

### Behandlung alter Doppellaute.

ei, ou (Umlaut öu) ie u. uo.

mhd. ie ist nhd. ii geworden, schwäb. aber noch ie. Hiefür ist eine Vollgrenze im W. die württemb. Landesgrenze

bis Ndhf., der Heuchelberg bis Klgt., Hkh., alles Gebiet südlich von Nksu., in den Bergen und nordöstlich bis Gellm.; also überall: siədē (= sieden), biədē (= bieten), fiərē (= führen), liəçə (liəzə) (= lügen). [Alle mhd. iu = ü (ahd. eo) werden schwäb.-fränk. zu: ii]; Sonth. hat noch siidē, biidē, fiire (= führen); ebenso Stockheim! (s. K. II: karmin.)

mhd. uo wird nhd. uu, schwäb. uə. Hier gilt dieselbe Grenze wie für ie: ii, also südlich: bruədər (= Bruder), fuədər (= Futter), guəd (= gut); nördlich: bruudər, fuudər, guud (fuudər wird auch verkürzt: fudər (nhd.) (= Futter), muodər wird modər (= Mutter).

mhd. „ei“

1. wird westschwäb. zu əə verbreitet: leidər (= Leiter) = lödər, hoes (= heiß), glöd (= Kleid), dæl (= Teil); ostschwäb. zu oe; wir finden im Bottwartal die erstere Form, aber im Aussterben, Ochsbg. hat hœliç (= heilig), mœjər (= Maier); HfhsI.: tswœ = 2. (s. K. II: ocker gestrich.)
2. Der ganze W. hat fränk.-schwäb. aai (u. aaē), wenige Orte haben den Durchgang durch nhd. ai; also: kraais (kraaes), ər saed (= sagd), haailiç (haaeliç); Schwaig.: laaidər (= Leiter), aber: i waas (= ich weiß). (s. K. II: ocker.)
3. Daran schließt sich, besonders im NO. ei : aai : aa, mit fränk. Lautvereinfachung; i waas (= weiß), glaad (= Kleid), flaaš (= Fleisch), haadər (= heiter), aber: ər seçd (= sagt), dreçd (= trägt); im Auslaut bleibt aai (= Ei), gšraai = Geschrei.

mhd. „ou“

1. wird schwäb. ao, im S., ohne O. u. W.; glaowə (= glauben), frao (= Frau), laofə (= laufen), aogə (= Augen). (s. K. II: gelbocker.)
2. Wie bei ai : aai wird nur vereinzelt ou : ao : aao, fast sofort tritt die Vereinfachung zu aa ein, also: glaawə. fraa, laafə, aagə (aaçə, aazə). Hier gibt es sogar z. T. den Umlaut: ər lefd (= läuft), ər keefd (= kauft), ebenso wie „ər meçd“ (= er macht) den Umlaut von a nachmacht.

Diese Vereinfachung zu aa scheint im Vorrücken begriffen, und hat Besigh. (glaawə = glauben) erreicht, während Überreste von ao sich besonders in Ödh.; dann noch in Masshs.; Lauff.; im NO. wie im NW. u. SW. finden (aaoğə = Augen).

mhd. „öu“, nhd. „eu“: fröude : freude, dieses nhd. „eu“ wird süddeutsch entrundet zu mhd. : ei und wird wie dieses behandelt, also: fraed : fraaid : fraad (= Freude), haai (= Heu) aber auch kaefer (= Käufer) von „kaafe“ (= kaufen).

Der Nasalumlaut mhd. öu aus ou (boum : böume) folgt der Behandlung von ân (od. âm), siehe Nasalierung der langen Selbstlaute; also: bââm — beem (= Bäume), zääm — zeem (= Zäume).

### Kurze Selbstlaute und ihre Nasalierung.

mhd. „i“ bleibt auf dem ganzen Gebiet „i“ (meist kurz). Vor m u. n (mm, nn) wird es zu „e“ erweitert (schwäb.!), wesentlich auf demselben Gebiet wo ie : ië wird, außer daß die „i“-Grenze im SO. weiter reicht. Überall ist i ben (= ich bin).

ü + n (od. m) wird gleich behandelt, also: binde : bende, benë (= binden), findë : fendë, fenë (= finden), winšë : wenšë (= wünschen); hiiner : hëë(n)r (= Hühner); grīi : grëë (= grün); šdrimpf : šdremf (= Strümpfe), khii : khëë (= Kinn), gwinë : gwonë (= gewinnen). (s. K. II: karmin.)

Die Nasalierung von ie hat ebenfalls diese Grenze: diinë : diënë : deënë (= dienen), riimë : riëmë : reëmë (= Riemen).

Die Übergangsform ie : ië findet sich im Grenzgebiet (Fl.: diënë, aber binde, windë, Talh.: hiënër); ebenso sind dort Mischungen wie: fendë — dindë (= Tinte), reëmë in Donnbr.; deënë aber: grīë (= grün) in Horkh.; Stockh., das noch ie zu ii bewahrt, hat: fendë; Masshs. hat schwäb. Öffnung mit fränk. Lautvereinfachung vereinigt, fenë (= finden), ebenso also: reëmë (= Riemen), deënë (= dienen). (s. K. II: karmin punkt.)

Hiezu kann man auch mhd. u u. uo und ihre Nasalierung nehmen.

mhd. „u“ bleibt auf dem ganzen Blatt u oder uu (šduwë od. šduuwë = Stube), wird vor „r“ zu „o“ erweitert (s. R-Weitung).

Vor n u. m (nn u. mm) wird „u“ schwäb. zu „o“ geöffnet, die Grenze folgt im wesentlichen der großen WO-Trennung, die auch für siidë und siädë gilt, also: undë : ondë u. onë (= unten), hund u. hond, brumë u. bromë (= brummen).

Doch ist im SO. noch außerdem ein schmaler Streifen mit „u“ zu finden, entsprechend dem Gebiet von „diënë“, dazu noch Nhf., Npg., Haberschl. und Dürrz.; Stockh. ist hierin schwäb. (s. K. II: karmin strich. doppeltpunkt.)

Auch „uo“ wird schwäb. zu „ōē“ geöffnet; huon : hōē (= Huhn), duon : dōē (= tun).

Ehe aber die Grenze uo : uu erreicht wird, schiebt sich ein Streifen mit uo : ūē ein, also: hūē, dūē, blūēmē; dann weiter nördlich: hūū, dūū, blūūmē. (s. K. II: karmin, strichpunkt.)

Diese Verhältnisse sind aber nicht fest; es finden sich die schwäb. Formen selbst jenseits der Vereinfachungsgrenze, in Gemmi., Rohrb. Ittli. und Stebb., während Masshs. wieder die schwäb. Öffnung mit fränk. Vereinfachung zeigt (blōōmē, aber hōē).

Es weicht also die „i“- u. „u“-Öffnung von der Hauptgrenze an zurück und besteht nur noch vollständig im SW. u. SSO. davon.

Der Umlaut von mhd. „u“, nhd. „ü“ wird allgemein „i“, und gleich diesem behandelt, also: iūwēr : iwēr (= über); birgēr : berzēr (= bürger); hēēnēr : hiinēr (= hühner); wīēšd : wiūšd (= wüste, adj.).

mhd. o wird o od. oo oder o, oo od. ou, vor nasalen ð, ö, ū, öū

1. mhd. o wird zu oo und dann zu ou gebrochen und verengt im wesentlichen entlang der WO.-Grenze der Öffnung der hellen Selbstlaute î : ei : ai; dabei kommen aber an der Grenze Schwankungen zu Nr. 2 und Nr. 3: boden wird boudē (= Boden), fouzēl (= Vogel). (s. K. II: braun.)

2. mhd. o wird o oder oo,

a) also boodē, foozēl, an obiges im S. anschließend; gelegentlich (Winz.) ist fort zu furd verengt; wō zu wuu (= wo), weil beide Laute in gespitzter Mundstellung einander verwandt sind; geradeso wie anderwärts mō (= wo) in breiter Mundstellung. Nasal aber, mit der fränk. Abteilung zusammen (im O. an Nr. 1 angrenzend) wird on : un (om : um), sumēr (= Sommer), kumē (= kommen), sūū (= Sohn), bsunder (= besonder) und weiter südlich on (om) : ö, sōō (= Sohn). (s. K. II: braun gestrichelt.)

3. Innerhalb des ersten Gebietes ist noch ein Rest mit o : o (u. oo), nasal öö; bōdē, fōzēl, hōwēl (neben houwēl in Nksu.), hōlē (Biber.) = holen; dies herrschte also früher weiter. (s. K. II: braun, strichpunkt.)

Der Umlaut mhd. „ō“ von o wird schwäb. „ee“ : eefē, heef (= Höfe) und zu e<sup>l</sup> : eifē, heif, da wo ê zu ei wird.

mhd. a bleibt ä oder wird aa, fast überall: laçe (= lachen), saagə, saaçə, saazə (= sagen). Im NO. ist ein Gebiet mit a : aa : oo (u. oo), ostfränkisch, also: drooçə (= tragen), gloogə (= klagen), šboorn u. šbœorn (= sparen), e bœor (= Paar); ist aber in Lehren, Gellm., Eberst. nur noch im Mund der der Älteren erhalten, ebenso U.Heinr. u. Beilst. Auch im bad. NW. finden sich solche „oo“ unregelmäßig zerstreut, namentlich in Elsenz, wohl zum Unterschied von mhd. â, welches dort oo wird. (s. K. II: dunkelbraun.)

Vor nn u. mm bleibt allgemein a : ā: šbānə (= spannen).

Vor „n“ u. „m“ wird mhd. a verlängert und zu ōn verengt wieder im NO. in obigem Gebiet, im Auslaut und mit folgendem Mitlaut also zää (schwäb.) wird hier: zōō (= Zahn), bää : bōō (= Bahn), gans : goos (= Gans).

Ein zweites Gebiet der Verengung aber nur vor „n“ im Auslaut ist im bad. NW. zōō, bōō. (s. K. II: dunkelbr., dünn.)

Überreste dieser Verengung finden sich dazwischen zerstreut, in Ödh. u. Masshs.: mon (= Mann); in Nksu. løsd (= er läßt), ør hod (= hat), während schwäb. ør hōd = von hân, haben, bildet; Binsw. hat mōn (= Mann); auch sonst z. B. in Kürnbach sind z. T. Verengungen zu finden.

Im übrigen hat hier das schwäb. ä nach N. durchgestoßen.

mhd. „e“ kommt vor als Umlaut von ä; eçd (= ächt), gerwə (= gerben), du derfçd (= darfst), dies bleibt; ferner

- a) bei Mehrzahl von Hauptwörtern: glaas — gleesər, graas — greesər, nhd. „ä“ geschrieben.
- b) bei der Steigerung von Eigenschaftswörtern: warm — wermər, kalt — keltər, nhd. „ä“.
- c) bei Verkleinerung von Hauptwörtern: greslin, deglin.
- d) bei transitiven Zeitwörtern: setzen, stellen, nhd. „e“.
- e) als späterer Umlaut von Hauptwörtern: ferwer, jeger, teller, šeefer.

In nsrem Gebiet nun bleibt das „e“ von d): seza, šdele, leegə (leeçə, leeçə).

Für a) u. b) wird schwäb. ee gesetzt: gleesər, greesər, wermər, keldər.

Für c) wird ee gesetzt; also: gresle, degle.

Für e) tritt „e“ ein, ebenso bei manchen Hauptwörtern, die nhd. nicht umlauten, also ferwə, jeeçər (jeeçər, jeeçər), delər, šeefer; zwee deeg (= 2 Tage), eləs (= alles).

Im fränk. bleibt in d) *sezə*, *leeçə* (*leezə*), dagegen für a), b), c) u. e) sind die Lautwerte vertauscht, so daß es hier heißt: *glessər*, *wærmər*, *greesle*, *jeegər* (*jeezər*), *šeefer*.

Dies ist aber nur noch im NO. der Fall, auf der Linie Rappen. — Ellhofen; Überreste finden sich noch im NW. in Baden vereinzelt, ebenso wie andererseits schwäbische Formen eingedrungen sind (Ödh. : *deele*). (s. K. II: violett.)

nhd. *messər* ist in diesem fränk. Gebiet wieder zu *messər* geworden.

Im allgemeinen rückt die schwäb. Form vor (in Grantsch., Neust., Wimpf., Lehren): *dæg* (= Tage), aber: *meeçə* (= Mägen).

Die Nasale hiezu sind, außer für a) bei nhd. langem Selbstlaut im Auslaut, *zään* : *zēē* und *zēi*, wie *e* : *ee* : *ei*, immer *ē*, also *gens* (= Gänse) u. *gēēs*, *hend* (= Hände), *kenə* (= kennen), *deenə* (= dehnen). Für montag tritt überall die alte Form *māne-dag*, dann verkürzt und umgelautet: *mēēdiç* ein.

Mhd. *ë* wird schwäb. meist *ε*; seltener *ee* (u. *e*) *lēesə*, *lēdər*, *neewəl*, *pfleegər*, *lediç*, *šwesdər*.

Auf unsrem Gebiet folgt es der Behandlung des „*ε*“ in jüngeren Umlauten, d. h. es wird im NNO. zu *ee* : *leesə* (= lesen), *pfleegər* (= Pfleger), *neewəl* (= Nebel), fast immer aber: *fēdər* (= Feder) und *lēdər* (= Leder).

Nasal wird *ë* immer *ee*: *geenə* (= gähnen), *fenšdər* (= Fenster), außer in Großb. wo es ächt schwäb. zu *fēšdər* gebrochen wird, dasselbe ist mit *fünf* : *finf* : *fenf* : *fäef* der Fall, *zins* : *zens* : *zāes*, auch in Winz. u. Obstf. (dort ist *fenf* : *fēef*, im Aussterben.)

Hier lassen sich auch die nasale zu „*ei*“ u. „*ou*“ anschließen; wie mhd. „*ie*“ fränk. zu „*ii*“ vereinfacht wird, „*uo*“ zu „*uu*“, „*ei*“ zu „*aa*“, so werden jene auch durch verschiedene Stufen hindurch, einfache Laute:

1. mhd. „*ei*“ wird neuschwäb. *āē*, also: *šdāe* (= Stein), *hāem* (= heim) *bāe* (= Bein), *nāe* (= nein). Findet sich kaum! (Beilst., Obstf., Löch., Besigh., Frdt.)
2. Es wird wie das nicht nasale „*ei*“ (*səel* u. *soel* = Seil) zu *ōē* u. *ōē*: *šdōē*, *hōēm*, *bōē*, *nōē* u. *šdōē*, *hōēm*, *bōē*, *nōē*.
  - a) Ersteres findet sich auf ganz kleinem Gebiet im SO. (Mu. — Wi. — Ottm., Goßbtw.) (s. K. II: ocker, punkt.)
  - b) Letzteres im SW. nur in Stf. u. Hfhsl.

3. An diese schwäbischen Gebiete schließt sich ein stark durchbrochenes Gebiet der Dehnung des ersten Teils des Doppellautes an, es umfaßt hauptsächlich das Zabergäu: šdāāi, hāāim, bāāi, nāāi und reicht z. T. noch darüber hinaus nach dem bad. und württ. NW. Dort finden sich auch Trübungen des „ā“, also Formen wie šdōōi, hōōim, bōōi, nōōi.
4. Endlich wird die letzte Stufe, die völlige Vereinfachung erreicht, und zwar
  - a) zu āā im ganzen übrigen NO., westlich vom Neckar als der Grenze und bis SO.
  - b) mit ōō u. ǒǒ im NW.: šdāā, hāām, bāā, nāā, šdōō, hōōm, bōō und sogar šdōō, hōōm, bōō.

Der NW. zeigt übrigens die verschiedenen Formen der Dehnung und Vereinfachung bunt durcheinander, so daß in einem und demselben Ort: bōōi neben hōōm, oder gmōō (= Gemeinde) eben āāner (= einer), šdōē, āāner und hōōm vorkommen. Auch kommt šdaai, i maai vor (Npg.), behandelt wie wai : wai (= Wein).

Auf der Karte ist Fall 1. u. 2b (bāē u. bōē) nicht bezeichnet, 2a (bōō), 4a (bāā) u. 4b (bōō) sind je für sich dargestellt. Für letzteres gilt im W. die große WO.-Grenze (Kürnb. dazu) bis Schwaig.; Stockh. gehört auch dazu. (s. K. II: ocker, strichpunkt.)

Auch bei der Nasalierung von „ou“ sind alt- und neuschwäbische und fränkische Formen zu verzeichnen.

1. mhd. „ou“ zu āō, in bāōm (= Baum), drāōm (= Traum), zāōm (= Zaum); findet sich kaum in einzelnen Wörtern, an einzelnen Orten eingedrungen (Hkh., Lff., Fl., Gügl., Ggt., Schwaig., Ödh.).
2. Der schwäb. einfache Laut ō: bōōm, drōōm, zōōm herrscht im SO. bis IIsf. und Fl., im östlichen Zabergäu und im SSW., mit aus Unsicherheit stammender Verkürzung bom in Dfb. Zsw. und zom, in Dfb.; aber: zōōm. (s. K. II: gelbocker, gestrich.)
3. fast sofort findet der Übergang statt zu fränk. āā: bāām, drāām, zāām, wobei der NNW, mehr zu offenerem Laut neigt: bōōm, wie ōōner (= einer).

Zwischen der schwäb. und der fränk. Form schwanken einzelne Orte (Klgt.)

### Nasale der mhd. langen Selbstlaute.

Während die nicht nasalierten offenen und geschlossenen mhd. Längen (außer â) und die Doppellaute zum Schwäb. hin verbreitet oder noch offener werden und zum Fränkischen hin sich meist noch mehr öffnen (sdrô : šdrao : šdrœ; šnê : šnae : šnee; wib : weib : waib; hûs : hæus : haus; leider : laader; glouben : glaobe : glaawê; diur : dœier : daiër, aber : šdrâse : šdrœsê : šdroosê, ist dies zwar für die nasalen im Schwäb. auch der Fall, nicht aber im Fränkischen, wo eher ein Verharren oder bei den geschlossenen Längen eine Verengung eintritt.

Die Nasalen der offenen Längen ân, ên, ôn haben ihre alten schwäbischen Doppellaute, bei ân u. ên noch einen größeren Raum einnehmend, bei ôn, dem wenigst geöffneten Laut, nur für wenige Wörter und an wenigen Orten. (s. K. I: braun punktiert.)

hâō (= hân = haben), gâō (= gân, gehen), šdâō (= štân = stehen), lâō (= lân = lassen), dâō (= getân), sind im Bottwartal und bis Lauff. und Ochs. hinüber, und außerdem gedœu in Ödh. u. Kocht.; jœmœr (= Jammer) versprengt bis Donnbr.; glâē (= klên = klein), fertlâēnê (= lênen = verlehnen), ebenso im Bottwartal und vereinzelt im Zabergäu; šâō (= schon), bâō (= bône) lâō (= Lohn) geht weniger weit, es ist schon durch: šœō, bœōnê, lôō ersetzt. Sonst ist i hân (= ich habe), i gaŋ (ich gehe) noch im SW. (südlich von Stromberg und im unteren Zabergäu) über die Grenze der Doppellaute hinaus erhalten, dann treten die späteren Formen ein: i hab, i gee, šdee, lassê, dœō (= getan) und werden wie e : ee u. an : ään behandelt, also: i gei, šdei.

klên : glâē wird wie šdein (Stein) behandelt, also: glâä schon in Nwsth., fertleēnê folgt der Behandlung von e : ee wie deene (= dehnen).

šôn, bône, lôn wird wie boden : booden : boude behandelt.

Von den geschlossenen Längen ist îŋ z. T. schon bei der Nasalierung behandelt worden; wâē (= Wein), mâē (= mein), dâē (= dein) usw. herrschen noch im SW. (bis Heuchelberg) wenn auch durchbrochen, und im SO. bis Ellhofen; ein Gebiet größerer Öffnung ist im bad. NW. mit wâi u. wai; rai (= Rhein), dâi u. dai usw. (s. K. I: braun, strich, doppeltpunkt.) Sonst ist überall die Verengung îŋ : ein : ein wei, moi, dei usw.

iun folgt der Behandlung von in, also: niun (= 9): nãē : noi und nai; ziune (= Zäune): zãē : zøi und zai, friund (= Freund): frãēnd : frøind u. fraind.

ûn (ûm) wird schwäb. oun, zu âō erweitert, fränk. zu ðū u. øu verengt; also: zãō (= Zaun), brãō (= braun), dãōmø (= Daumen), pflãōmø (= Pflaumen) und zøū (tzøu), brøu; dæumø, pflæumø, ersteres im SO. bis O.Grupp. u. Sonth. erhalten, aber mit vielen Eindringlingen (zøu schon in Winz. u. Nwsth.), versprengt noch in Sonth. u. Stf. Ein Teil dieser ûn wird im Grenzgebiet zu ou erweitert und unterliegt dann nicht der Verengung zu øu, sondern wird wie ðū : äã erweitert (boum : bääm), also: däämø (= Daumen), pfläämø, kääm (= kaum); dieses äã ist selbst in das Gebiet boum : bööm eingedrungen. An einigen Orten ist Spaltung: U.-Grupp. hat zãō aber däämø; ähnlich Schoz., Beilst. (kääm) Abst.; Winz.: zøu, aber pflōōmø.

Der schwäbische Doppellaut steht also für alle diese Erscheinungen kaum im äußersten SO. fest (wo mhd.: kleider : gløæder = Kleider); am weitesten geht in : äë; sonst ist nach einer kurzen Strecke des Austausches oder der Verwirrung die fränkische Lautform eingedrungen.

### Umlaut.

Auf dem ganzen Gebiet ist er stärker als im Schriftdeutschen, aber ohne feste Grenzen oder Folgerichtigkeit.

Die „a“-Stämme haben z. T. umgelauteet: epfæl, wæšø, šweza, mēēdiç, mæh en od. hewø, khed (= gehabt), allgemein brend (= gebrannt), kend (= gekannt), grend (= gerannt); des (= das), ales u. slæs; wægnør (= Wagner, Neust.), mærgd (= Markt) im SO.; šbood (šbøod) u. šbæed (= späte); herd (= hart).

Die „u“-Stämme z. T. rugø (= rücken); drugd u. drigd (= gedrückt).

Die 3. Person Einz. Ggw. der alten Intransitiven auf ên, ôn unterlassen den Umlaut: ør bløosd (= bläst), brøot (= brät), šlæofd (= schläft) (u. šlæefd); grøot (= gerät), aber ør p'held (= behält), feld (= fällt). Fast allgemein: ør lefd (= läuft), von: laafe u. ør meçd (= macht); ør seçd (= sagt) u. bilø (= bellen) u. ør kleeçd (= klagt) in Lehrst.

Für die Mehrzahlbildung ist der Umlaut ebenfalls weitergehend als im Schriftdeutschen; dæeg (= Tage), wæægø

(= Wagen, Mhrz.) fast allgemein; im Weinsberger Tal bis nach Neckars. sogar in der Einz.: ø hend (= Hand) während kein Umlaut in brugø (= Brücke, Hgb.), ofø (= Öfen) u. bogø (= Bögen, Schlu.) stattfindet.

### Kürzung langer Selbstlaute oder von Doppellauten.

kommt in Hochtonsilben nur wenig vor: i hån (= habe), mør hen oder hewe (= wir haben), ør lēfd (= läuft) aber: ør keefd (= kauft), glener u. glenšd (= kleiner), šenør (= schöner) häufig; ebenso: uf (= auf), døbøi (= dabei); muodør wird überall mudør (modør usw.) außer in U.-Grupp., Nhm., Npg.; i mus (= ich muß) in Bib., Ggt., Gemmi.; fuodør bleibt: fuodør außer in Hgb. u. Ödh.; blomø (= Blumen) vereinzelt im bad. NW.; bøm, bem (= Baum, Bäume) in Dürrz., Dfb. u. Zsw.

Allgemein ist die Kürzung bei zusammengesetzten Eigennamen, besonders Ortsnamen, nicht aber bei sonstigen zusammengesetzten Hauptwörtern. frazemørn (= Frauenzimmern), hoklerø (= Hohklingen) (= ô), halbrun (= Heilbronn), bei dem häufigen ... heim: brakeneø, eidø (= Ödheim), aodmarsø (= Ottmarsheim), mondøseø (= Mundelsheim), bæsigø (= Besigheim).